Deutsche Localnachrichten.

Provinz Brandenburg.

Bei einer Luftfahrt auf dem Seddiner See bei Schmöckwitz sind zwei junge Leute, die beiden Söhne des Herrn Ch. Bathe, des in Berliner Seglerkreisen allgekannten Mitgliedes des Vereins Berliner Segler, ertrunken. — Unter militärischem Gepränge ist auf dem Garnisonkirchhof in der Hasenhaide der in Konstantinopel verstorbene Kommandant von S. M. Schiff „Lorelei" Korvettenkapitän v. Henk bestattet worden. —† der Direktor des königl. akademischen Instituts für Kirchenmusik Prof. August Haupt in Berlin.—† Zu Bruneck in Tirol, wo er Linderung seiner Leiden suchte, der frühere Direktor des königl. Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums, Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Hermann Kern. — Zu den anläßlich des Eisenbahnunglücks bei Mönchenstein als „vermißt" Angemeldeten ist neuerdings nach der letzten amtlichen Liste Dr. med. Karl Feblauer aus Berlin getreten. — † In Berlin: Generalarzt, a. D. Dr. Karl Ermann. Dr. P. Richter, Besitzer und früherer Director der von Prof. Mendel begründeten Irrenheilanstalt. Der frühere Raths-Schornsteinfegermeister Heinrich Reizter. Geheimer Rechnungsrath a. D. Louis Devos. —

Ost- und Westpreußen.

In der Wagenremise des Spiritusfabrikanten Lanz in Dt. Eylau brach Feuer aus, welches die Remise nebst Stallgebäuden und ein Wohnhäuschen in Asche legte. Die Garnison-Feuerwehr, welche gerade eine der allwöchentlich stattfindenden Uebungen abhielt, konnte sogleich ihre Kräfte praktisch erproben. Im Verein mit der freiwilligen Feuerwehr gelang es ihr, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. — Ein großes Feuer setzte in Dt. Eylau die Einwohnerschaft in Schrecken und äscherte fünf Gebäude in der Riesenburger Straße ein. Das Feuer brach in der Essigfabrik des Herrn Nieckau aus und erfaßte dann mit reißender Schnelligkeit einen Getreidespeicher des Herrn Kaufmanns Blum und je ein Wohngebäude des Sattlermeisters Peters, des Färbers Weiß und des Fleischermeisters Knebel. Wohl gelang es den vielen helfenden Händen, den größten Theil der Habe der Abgebrannten zu retten, doch wurden bei der Hast, mit welcher dies geschah, die meisten Sachen zertrümmert oder doch arg beschädigt. Glücklicherweise sollen die meisten der Betroffenen günstig versichert sein. —

Provinz Schleswig-Holstein.

Wegen Unterschlagung von Vereinsgeldern hatte sich der frühere Gerichtsbote Fischer aus Niebüll zu verantworten. Derselbe hat in den Jahren 1887—91 als Kassirer des Arbeiter- und Handwerkervereins für Niebüll-Deezbüll im Ganzen mindestens M. 1200 unterschlagen. Entdeckt in Flensburg wurden die Unterschlagungen erst im Februar d. J., und zwar zu einer Zeit, als der Angeklagte verschwunden war. Es dauerte jedoch nicht lange, bis er in Kiel ergriffen und dem hiesigen Gerichtsgefängniß überliefert wurde. Der Vorsitzende des vorerwähnten Vereins, Herr Postverwalter Nissen aus Niebüll, sagt aus, daß der Angeklagte keine Rechnung hat führen können und daß auch die Revisoren von der Rechnungsführung wenig Verstand gehabt haben. Für jedes Jahr ist ein besonderes Buch geführt worden, doch hat eine Uebertragung von dem einen Buch in das andere nicht stattgefunden. Das Kassabuch vom Jahre 1886 fehlt ganz und läßt sich somit die unterschlagene Summe nicht feststellen. Der Angeklagte gibt an, daß er nicht wisse, wo die Gelder geblieben seien. Das Urtheil des Gerichts lautete auf 1½ Jahre Gefängniß, von welcher Strafe zwei Monate als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet wurden, sowie auf zwei Jahre Ehrverlust.

Provinz Schlesien.

Das Hochwasser in unserer Provinz hat geradezu erschreckende Dimensionen angenommen; stündlich treffen neue Hiobsposten aus dem gewaltigen Ueberschwemmungsgebiet ein. Am schwersten heimgesucht ist die Gegend von Neiße, wo der Neißefluß, die Biele und alle anderen Flüßchen, Bäche und Wasserläufe im Zeitraume von wenigen Stunden zu reißenden Strömen wurden und verwüstend, Stege und Brücken mit sich fortreißend, Dämme und Schutzwehren durchbrechend, über das ganze Gelände wälzten. Im Nu standen die unterhalb der Stadt Neiße liegenden Kohlsdorfer Wiesen, die Neuländer Feldmark, Promenaden, der Hof der Kaserne der Dreiundzwanziger unter Wasser. Da plötzlich kommt die Nachricht von einem Dammrutsch, welcher den Bahnverkehr nach Deutsch-Rasselwitz vollständig unterbrochen. Immer höher stieg die Neiße und bald hatte sie die Brücken überfluthet, welche einzustürzen drohten; Eisböcke wurden demolirt und ganz fortgerissen. Die ganze Umgebung, wohin das Auge blickt, gleicht einem See. Der Verkehr nach fast allen Ortschaften ist gestört. In den Kellerräumen steht das Wasser meterhoch. Fabriken haben ihren Betrieb gänzlich einstellen müssen. Die Ernte ist total vernichtet. Schreckliche Verwüstungen haben die Fluthen im Neissethal angerichtet, wo viele Landleute an den Bettelstab gebracht sind. Am großen Wehre von Neisse wurden zwei Leichen angeschwemmt; in Glumpenau sind mehrere Menschen im Wasser umgekommen. Zur Hilfeleistung in dieser Wassersnoth ist Militär entsendet worden; auch befindet sich eine Wasserwache auf dem Posten. Nicht minder traurig sind die Nachrichten, welche aus anderen Gegenden der Provinz zu uns gelangen. Aus Glatz wird berichtet, daß die Verheerungen des Hochwassers kolossal und die Aussichten geradezu trostlos sind. Achtundvierzig Stunden hat es dort ununterbrochen wolkenartig geregnet, so daß die Neisse binnen kurzer Zeit ausgeufert war und deren Fluthen sich über Wiesen und Felder stürzten. Im Landeshuter Kreise ist die Ueberschwemmung durch den ausgetretenen Bober und die Zieder veranlaßt worden. Auch hier ist die Stadt von jedem Verkehr mit den nächsten Orten der Umgebung vollkommen abgeschnitten. Dammbrüche und Dammrutsche haben noch stattgefunden zwischen Rubengrube und Neurod, was eine Sperrung der Bahnstrecke Ditlersbach-Glatz auf zwei Tage zur Folge hat, ferner zwischen Mittelsteine bis Landesgrenze, welche Strecke ebenfalls auf mehrere Tage gesperrt werden mußte. Ein Wolkenbruch, der in der Nähe von Schönau fiel und von einem Hagelwetter begleitet war, zerstörte die ganze Ernte von Nieder-Mochau, Kleinhalmsdorf, Nieder-Kauffung und Seitenberg. Aus den Gehöften wurden Hausgeräthe, Ackerutensilien, kurz Alles, was den Wassermengen erreichbar war, fortgeführt. Das Kind des Gasthofbesitzers Arndt wurde von dem Hochwasser mit fortgerissen. Seit Menschengedenken ist kein solches Unheil mehr über diese Gegend hereingebrochen und von den Bewohnern eine so große Wassermenge gesehen worden. Höchst betrübend sind die Ueberschwemmungsnachrichten, welche aus Saarau, Ingramsdorf und Domanze, wo die Wogen den Park des Grafen Brandenburg verwüsteten, eintreffen. Die Ortschaften Molsen, Friedrichseck und Scheibitz sind total überfluthet; überall ist man bemüht, dem abgebrochenen Verkehr durch Errichtung von Laufstegen und Nothbrücken wieder herzustellen. Die Getreidefelder von Jassen und Langenbrück sind hart mitgenommen. In Neustadt O.-S. mußten viele Bewohner sich mittels Leitern aus ihren Wohnungen retten. In Patschkau, Reichenstein und Gesek sind ungeheure Wolkenbrüche niedergegangen. Bei Hartwingswalde löste sich die Böschung los und überschüttete den Eisenbahndamm. Heu ist vollständig zu Schanden, die Gerste nothreif geworden. Der Jammer, welcher über verlorenes, von den Wellen zerstörtes und entführtes Hab und Gut laut wird, ist unbeschreiblich.

Provinz Posen.

Die Buchdrucker in Bromberg feierten zugleich mit dem Johannisfest das Fest des 25jährigen Bestehens des Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker. Die Buchdruckervereine zu Posen und Thorn übersandten Glückwunschtelegramme. — Dem Schneidermeister Soloschin'schen Ehepaar in Bromberg ist zur goldenen Hochzeit die Ehejubiläumsmedaille verliehen worden. — Die neue Eisenbahnstrecke Meseritz-Zielenzig soll am 1. November dem Verkehr übergeben werden. Das in Meseritz gefeierte 19. Posener Provinzial-Sängerfest hatten von 46 Zweigvereinen des Provinzialverbandes 34 Zweigvereine mit etwa 500 Sängern besucht. Der Verwaltungsbericht konstatirt einen Zuwachs von 3 Zweigvereinen mit 45 Sängern. Der Kassenbestand beträgt 3700 Mk. Es wurden die abgeänderten Satzungen durchberathen und genehmigt. Das 20. Provinzial Sängerfest soll über zwei Jahre in Ostrowo abgehalten werden, hauptsächlich zur Aufmunterung des dortigen Deutschthums, das von dem Polenthum jetzt mehr denn je schwer bedrängt wird und in Gefahr steht, seine Eigenart einzubüßen.

Provinz Hannover.

Vom zehnten Turnertag zu Hannover wird Folgendes mitgetheilt: Nach Schluß der Verhandlungen wurde ein Festessen abgehalten, bei welchem eine lange Reihe von Reden auf Kaiser und Reich, auf die Turnerei, auf den Ausschuß der deutschen Turnerschaft, auf verdiente Förderer des Turnwesens gehalten wurden. Dann erhob sich Hagen-Salzburg zu einer Ansprache folgenden Inhalts: „Wir Deutsch-Oesterreicher bilden die Wacht des Deutschthums an der Donau, wie unsere Brüder im Deutschen Reich die Wacht am Rhein. In der Zuversicht, daß die Wacht am Rhein immer treue Brüderschaft mit der Wacht an der Donau unterhält, bitte ich, mit mir ein „Gut Heil!" auszubringen auf die „Wacht am Rhein!" Mehrere Oesterreicher umschlangen ihre deutschen Nachbarn, und als die Rufe verklungen waren, stimmte ein Oesterreicher die „Wacht am Rhein" an. Die ganze Festgenossenschaft erhob sich. und Arm in Arm verschlungen stimmte sie begeistert in das Lied ein. Nach dem Festessen begaben sich einige hundert Turner und deren Freunde nach dem Zoologischen Garten. Den Rückweg zur Stadt nahm man nach Mitternacht unter heiteren Liedern durch den Wald.

Rheinprovinz.

Ein Mitglied des Frankfurter Parlaments, der frühere Badearzt in Karlsbad Dr. Carl Zimmer, ist am 18. Juli in Ueberlingen am Bodensee gestorben. Er war gleich dem, wie gemeldet, wenige Tage früher in Zürich gestorbenen früheren Berliner Privatdozenten und Stadtverordneten Dr. Nauwerck unter den Parlamentsmitgliedern, die in Stuttgart das „Rumpfparlament" bildeten. Nach seiner Rückkehr nach Oesterreich hatte Dr. Zimmer eine lange Kerkerhaft zu erdulden. Er hat ein Alter von 73 Jahren erreicht. — Ueber das grausige Geschick, welches den Schaffner Josef Noppen des von Aachen nach Jülich fahrenden Personenzuges ereilte, meldet das „Aach. Pol. Tagebl." folgende Einzelheiten. Noppen wurde beim Abnehmen der Fahrkarten auf der Strecke des Viadukts hinter der Parkstraße durch einen Fahrgast, der keine Karte besaß, vom Trittbrett hinuntergestoßen und fiel über die Brüstung des Viadukts aus einer Höhe von etwa 20 Meter auf die Erde. In Rothe Erde wurde der Schaffner alsbald vermißt und man begab sich von dort den Bahndamm entlang auf die Suche. Die Verletzungen des Schaffners sind so schwerer und entsetzlicher Art, daß der Tod als ein willkommener Erlöser von namenlosen Qualen angesehen werden darf. Der Verunglückte konnte noch die Angabe machen, daß er beim Abnehmen der Fahrkarten einen Gast ohne Fahrkarte angetroffen habe, der ihm auf wiederholtes Verlangen statt der Fahrkarte einen Hieb auf die Hand, mit der er sich an der Thür hielt, versetzt und gleich darauf einen Stoß vor die Brust gegeben habe, in Folge dessen er vom Trittbrett des Wagens herabgeworfen worden sei.

Provinz Hessen-Nassau.

Ein furchtbares Unwetter ist über die ganze Provinz niedergegangen, welches überall in Stadt und Land großen Schaden angerichtet hat. Namentlich der furchtbare Wirbelsturm hat in den Wäldern, Obstgärten, Alleen und Parks furchtbare Verwüstungen angerichtet. Hunderte der schönsten und stärksten Bäume sind dem Orkane zum Opfer gefallen. So wird aus Hanau, Fuldau, Melsungen, Marburg, Weyers, Frankenberg, Gießen, Hofgeismar ꝛc. gemeldet. Bei Borten wurde der Schweizer Gerlach aus Singlis auf dem Felde vom Blitz erschlagen und war sofort todt; in Immenhausen schlug der Blitz in das Wohnhaus des Bauern Siebert ein und traf Mann, Frau und ein Kind, doch hofft man sie zu retten. In Pilgerzell wurde eine Frau Schultheiß, als sie vom Felde kam und vor dem Regen in das Haus wollte, vom Blitz erschlagen und war sofort todt, in Kerzell wurde eine Bahnwärtersfrau vom Blitz getroffen und an der Seite gelähmt. In Frankenberg fuhr ein Blitzstrahl in das Dach der Kirche und richtete großen Schaden an; in dem benachbarten Nordhausen wurde der Kirchthurm vom Sturme beschädigt und in dem nahen Sondershausen an der Fulda sogar ein ganzes Haus, das aus Fachwerk neu aufgebaut war, von dem Orkan umgerissen. In Hohenkachen schlug der Blitz in das Haus eines Oekonomen, zündete zum Glück aber nicht. † Generallieutenant Graf Rantzau, erster Commandant von Coblenz-Ehrenbreitstein in Wilhelmshöhe. — Buchhalter Hermann Fürst von dem großen Bankhause Grunelius & Co. in Frankfurt a. M. wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Unterschlagung von 9,600 Mark in vier Fällen zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Weit größere Unterschlagungen Fürst's können wegen Verjährung nicht mehr abgeurtheilt werden. — Auf dem Sachsenhäuser Friedhof bei Frankfurt a. M. wurde die Wittwe Bonifer, deren fünfjähriges Söhnchen vor Kurzem im Main ertrunken ist, beim Aufwühlen des Grabes ihres Kindes betroffen. Sie gab an, sie habe Gift genommen und wolle sich nun zu ihrem Kinde legen. Da die Frau schon einigemal geistesgestört war, so wurde sie wiederum der Irrenanstalt übergeben.—Der vor einigen Jahren von Darmstadt nach Frankfurt verzogene Weinhändler Jac. Wolf, welcher auf einer Erholungsreise bei seiner in Augsburg verheiratheten Tochter weilte ist dort auf einem Spaziergange von einem Baum, den ein plötzlich losgebrochenes heftiges Unwetter umwarf, erschlagen worden.—Auf dem zum Festplatz hergerichteten weiten Paradeplatz fand in Hanau das 19. Mittelrheinische Turnfest statt. Mit einem Bankett in der für 2000 Personen berechneten Festhalle und Conzert auf dem Festplatz am Vorabend wurde das Fest eröffnet. Am Hauptfesttage (26. Juli) fand von der Schloßgasse aus der Festzug nach dem Festplatze statt, bei welchem an 150 Turnvereine vertreten waren. Die Freiübungen wurden von 1000 Turnern ausgeführt, und an dem Wettturnen betheiligten sich 63 Musterriegen. Abends wurden lebende Bilder, sowie die bildliche Darstellung bekannter Turner des Mittelrheinkreises vorgeführt.— † Der in Stuttgart seit zwei Jahren als Dirigent wirkende Komponist Robert Emmerich aus Hanau.

Thüringische Staaten.

Heftige Gewitter, von orkanartigem Südoststurm und wolkenbruchartigen Regengüssen begleitet, richteten im Werrathal, Eisenacher Oberlande, im Gothaischen, sowie einzelnen Theilen der Rhön sehr erheblichen Schaden an. In Salzungen entstand eine Ueberschwemmung, auch die Stadt Vacha glich einem See, so daß kein Pflaster und keine Straße mehr sichtbar war. Die Obstbäume wurden mit den Wurzeln aus der Erde gerissen, die Frucht liegt im Feld und auf den Bergen glatt auf. Bei Kaltnordheim wurden zwei Mädchen im Alter von 10 und 13 Jahren, die an der Landstraße unter einem Kirschbaum Schutz gesucht hatten, vom Blitz erschlagen.

Königreich Baiern.

Der auch „in weiteren Kreisen bekannte" Theaterschimmel des Artilleriehauptmanns a. D. und Opernsängers Herrn Schott bildete kürzlich in Nürnberg den Gegenstand einer Gerichtsverhandlung. Besagter Schimmel, auf und mit dem Herr Schott so oft als Rienzi seine Römerschaaren und nicht minder das Publikum begeistert hat, sollte nämlich mit dem Kutscher des Herrn Schott durch das durch seinen vorzüglichen Hopfen berühmte Städtchen Abenberg, wo Herr Schott ein Schloßgut besitzt, galloppirt sein! Der Kutscher verwahrte sich dieser schweren Anschuldigung ganz entschieden; der Schimmel habe seine 38 Jahre jetzt auf dem Rücken, derselbe habe die Feldzüge 66 und 70 ruhmvoll mitgemacht und habe von jeher die besten Manieren gezeigt. Und dieses musterhafte Thier werde sich in seinen alten Tagen den Athembeschwerden eines Galopps und dem Greuel einer gerichtlichen Klage aussetzen? Der Richter konnte sich der Beweiskraft dieser Gründe nicht verschließen und sprach Roß und Reiter frei, zumal noch bekannt geworden war, daß die Abenberger ihrem Schloßherrn nicht recht grün sind. —

Großherzogthum Baden.

Vor einigen Tagen fand man auf dem Bahndamme bei Müllheim in aller Frühe die Leiche des Einwohners Johann Bolanz von Hügelheim. Anfänglich glaubte man an einen Selbstmord als die Ursache des Todes. Die Staatsanwaltschaft aus Freiburg ist nun den ganzen Tag über mit der Erforschung der näheren Umstände beschäftigt gewesen; das Ergebniß dieser Untersuchung war die vorläufige Verhaftung der ganzen Familie Bolanz. Frau, Tochter und drei erwachsene Söhne wurden in das hiesige Amtsgefängniß abgeführt. Man vermuthet, daß sich schwere Verdachtsmomente ergeben hätten, daß der Verunglückte eines gewaltsamen Todes gestorben und zu dem Zwecke auf den Bahnkörper geschleppt worden sei, um die Verdachtsgründe nach dieser Seite hin zu lenken. Die Thäter sollen den Leichnam auf das unrichtige Schienengeleise gelegt haben, welches von dem nächsten Zuge gar nicht befahren wurde.

Aus der Rheinpfalz.

Die Versteigerung einer Kirche, die nahezu dreihundert Jahre im Gebrauch ist und noch im besten Zustande sich befindet, wird demnächst in Landau vor sich gehen. Die Stiftskirche, die hier in Betracht kommt, befindet sich nämlich während eines Zeitraumes von über hundert Jahren im Besitz der Protestanten und der Katholiken, die abwechselnd hier ihren Gottesdienst abhalten. Um nun die zwischen diesen beiden Confessionen bestehende Kirchengemeinschaft zu lösen, finden seit längerer Zeit schon diesbezügliche Verhandlungen statt, die aber zu einem endgiltigen Ergebniß noch nicht geführt haben. Der Stadtrath stellte im Falle der Lösung dieser Kirchengemeinschaft derjenigen Religionsgesellschaft, die auf die Stiftskirche Verzicht leistet, einen Bauplatz von über 6000 Quadratmeilen und eine außer Gebrauch befindliche Kirche unentgeltlich zur Verfügung. Da aber beide Parteien die Stiftskirche in Besitz haben wollen, muß zur Versteigerung derselben geschritten werden, und fällt die Kirche derjenigen Partei zu, die das Höchstgebot macht, während die andere Partei mit dem Bauplatz und der alten Kirche fürlieb nehmen muß.

Mecklenburg.

In Gr.-Schwieso sind durch einen Wirbelwind mehrere Scheunen total niedergerissen, während das Viehhaus abgedeckt wurde. In der einen Scheune stand während des Zusammensturzes gerade die Leiche einer kurz zuvor verstorbenen Rübenarbeiterin aufgebahrt, die am anderen Tage beerdigt werden sollte. Der Sarg war zu Splittern zusammengedrückt und wurde die Leiche, nachdem sie aus den Trümmern hervorgeholt, einem schleunigst aus Güstrow geholten Sarge übergeben. — Die Giebelwand eines brennenden Hauses in Dargun stürzte auf die mit dem Löschen der Flammen beschäftigten Mannschaften der freiwilligen Feuerwehr und tödtete vier Mann, darunter den Feuerwehrhauptmann. Fünf andere Feuerwehrleute erlitten lebensgefährliche Brandwunden. Die Getödteten wurden unter allgemeiner Betheiligung der Bevölkerung zur Ruhe getragen. —

Freie Städte.

In einer Wirthschaft der Steinstraße in Hamburg ging ein seiner Eßlust halber bekannter Ewerführertagelöhner am Sonnabend Abend in einer Bierlaune eine jener unsinnigen Wetten ein, welche schon so viel Unheil angerichtet haben, nämlich ein großes Quantum Speisen auf einmal zu verzehren. In diesem Falle hat der starke Esser gewettet, innerhalb einer Viertelstunde ohne Brot oder andere Zuthaten für 5 Mark geräucherte Aale zu verzehren. Seine Komplicen stellten ihm in Aussicht, nicht allein die 5 Mark für die Wettobjecte, die Aale zu bezahlen, sondern auch noch die gesammte Zeche auf ihre Kosten zu übernehmen, falls er die Wette gewinnen sollte. Im anderen Falle hätte er alle Ausgaben selbst zu tragen. Es wurden nun von einem Fischhändler die erforderlichen Aale, fünf Stück je 1 Mk. herbeigeschafft und der Wettkampf begann. Mit meisterhaftem Geschick zog der Esser die Haut der Aale in sehr kurzer Zeit ab und ließ dann einen nach dem anderen in die unergründlichen Tiefen seines Schlundes hinabwandern. Beim fünften angekommen sah man ihn zeitweise würgen und Gesichter schneiden, wodurch er verrieth, daß es ihm doch nicht so leicht falle, den fünften Aal dessen vier Brüdern nachzusenden. Aber auch dieser wurde schließlich verzehrt. Ein brausendes Hoch umtobte den Ritter der Eßkunst. Er hatte die Wette gewonnen. Später, nach einer halben Stunde etwa, gestand er seinen Freunden, daß ihn eine ziemlich große Uebelkeit plage. Nach kurzer Zeit begab er sich deshalb auf den Heimweg. Die sonderbare Eßlust hat im Uebrigen dem Ewerführertaglöhner nichts geschadet, denn am anderen Morgen nahm er wohlgemuth in derselben Wirthschaft seinen Morgenschoppen ein. —

Schweiz.

Von dem eidgenössischen Turnfest in Genf wird ein höchst anmuthiger Zwischenfall berichtet, welcher sich bei dem Festbankett in der Festhalle am 20. Juli zugetragen. Dem Blatte berichtet man: „Nachdem Staatsrath Richard gesprochen, bestieg einer Ihrer Landsleute, Kutzner aus München, die Rednerbühne und hielt eine kurze, wohldurchdachte deutsche Ansprache an die schweizer Turnbrüder. In herzlichen Worten gedachte er der guten freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Schweiz und München und brachte als Zeichen dieser Freundschaft im Namen des „Turnvereins München" den schweizer Turnbrüdern einen schönen kunstreich gearbeiteten Bierkrug. Lang andauerndes Bravorufen folgte den Worten des Herrn Kutzner, und als nun der Münchener Bierkrug selbst auf der Rednertribüne sichtbar wurde, entstand in der ganzen Festversammlung ein Jubel, der sich nicht beschreiben läßt. Gelzer aus Luzern, der gegenwärtige Präsident des eidgenössischen Turnvereins, dankte in herzlicher Weise den lieben Münchenern und brachte ein dreifaches Hoch aus auf Deutschland, in das die Versammlung freudig und kräftig einstimmte. Die Musik spielte Deutschland zu Ehren — „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten....".... ! Die schweizer Musikanten, oder wer sonst den Takt zu diesem Musikstück angab, werden ja wohl schließlich wissen, was sie gethan haben. Im Uebrigen erinnert dieses Musikantenstücklein lebhaft an ein ähnliches, welches vor bald 90 Jahren aufgeführt worden. Als nämlich Kaiser Napoleon I. durch einen kleinen rheinischen Ort kam, hatten seine Generale für würdige Ausschmükkung und festlichen Empfang gesorgt. Die Stadtmusik aber, welche die Noten zur Marseillaise noch nicht vorräthig hatte, spielte das schöne Lied: „Du bist der beste Bruder auch nicht."— In der Turnhalle zu Arlesheim befinden sich seit dem 14. Juni noch allerhand Werthgegenstände, Kleidungsstücke, Reise-Effecten, Uhren, Portemonnaies, Hüte, Schirme, Spazierstöcke, die auf der Unglückstätte bei Mönchenstein aufgefunden wurden, aufbewahrt, die weder abgeholt noch reclamirt wurden. Die Direction der Jura-Simplon-Bahn macht nun im Basler Cantonsblott bekannt, daß die Gegenstände bis zum 16. August von den rechtmäßigen Eigenthümern oder deren Bevollmächtigten abgeholt werden müssen, wenn nicht, wird die Bahnverwaltung besondere Verfügungen treffen. Wir wissen nun aus unmittelbarer Quelle, fügt die „N. Z.-Z." dieser Mittheilung hinzu, daß viele Angehörige Verstorbener vermißte Gegenstände, obwohl sie diese als Eigenthum erkannt haben, nicht in Empfang nehmen wollen, um durch deren Ansicht nicht an das schreckliche Ereigniß, das ihnen liebe Angehörige entriß, erinnert zu werden. Die Bahndirection würde gut thun, die Gegenstände, soweit solche brauch- und verwerthbar sind, an Wohlthätigkeitsanstalten zu übergeben. — In den Letzter Tage ist wieder ein junger Mann vom Pilatus, beim sogenannten Heitertannli, abgestürzt. Mit dem letzteren Namen bezeichnet man einen schlechten Geißweg, der vom Klimsenhorn in's Eigenthal hinunterführt, von wo man Kriens und Luzern oder nach Schwarzenberg und Malters gelangen kann. Obwohl der Weg sehr leicht in die Irre führt, wird er doch ziemlich häufig begangen, und es vergeht daher, wie der „N. Zür. Zeitung" aus Luzern geschrieben wird, fast kein Jahr, ohne daß vom „Heitertannli" nicht ein oder zwei Unglücksfälle gemeldet werden. Vor einigen Jahren hat die Section Pilatus des schweizer Alpen-Clubs den Versuch unternommen, in Verbindung mit den Wirthen auf Klimsenhorn und im Eigenthal den Weg so zu verbessern, daß er ohne Mühe hätte gefunden und ohne Gefahr hätte begangen werden können. Die Corporation von Hergiswyl, durch deren Gebiet der Steg führt, machte aber solche Weitläufigkeiten, daß der Plan aufgegeben und seither nicht wieder aufgenommen wurde. Wahrscheinlich haben die Hergiswyler gefürchtet, es könnte, wenn der Weg gefahrloser gemacht würde, hin und wieder Einer nach dem Eigenthal statt nach Hergiswyl absteigen und damit die Wirthschaften in Hergiswyl um den „Profit" kommen!

Oesterreich.

In Anwesenheit hervorragender Festgäste fand in Wien die Enthüllungsfeier der Büsten Sonnenfels' und Budlers unter den Arcaden der Universität statt. Der Feier wohnten die Wittwe und die Tochter Budlers bei. Die Festrede hielt Professor Dr. Lustkändl. Der akademische Gesangverein sang eine Festhymne. Das Postament der Büste Budlers enthält die Inschrift: „v. Budler, Professor der Staatswissenschaft 1821—1848, geboren in Graz 1786, gestorben in Wien 1853." — Der gegen die Ostseite gelegene Ecksaal in den Festräumen des neuen Rathhauses umschließt seit Kurzem ein Kunstwerk von unschätzbarem Werthe, eine Schöpfung Thorwaldsens. Es ist ein Amor von seltenem Liebreiz. Das Kunstwerk ist ein Geschenk der Frau Ludovica Zang, der Wittwe August Zangs, welche, einem Wunsche ihres im Jahre 1888 verschiedenen Gatten in pietätvoller Weise entsprechend, das Meisterwerk in das Eigenthum der Stadt Wien übergab. — † Giuseppe Bossi, Generalkonsul von Paraguay und Konsul von Chile, Maximilian Wonnesch Edler von Wonnheim, Generalmajor a. D. Dyonis Graf Festetits de Tolna. Fräulein Marie von Romm, Tochter des russischen Generalkonsuls. Johann Müller, Prof. an der Staats-Oberrealschule in Währing. Heinrich Laufer, Doktor der Medizin. Leonhard Nowey v. Wundenfeld, Oberst i. P. und Fräulein Rosalie Garnosz.

— Die Fabel, welche Schiller's „Handschuh" zu Grunde liegt, hat eine anziehende Verschiedenheit im Spanischen. Nachdem dort der Handschuh gefallen ist, zieht „Don Manuel" den Degen, schlägt den Mantel um den Arm und stürzt sich in den Hof. Die Löwen verhalten sich ganz ruhig und er bringt unversehrt der Dame den Handschuh. Bevor er ihn aber überreicht, giebt er ihr — eine Ohrfeige und sagt dabei: „Nimm Beides und bringe ein andermal einen braven Edelmann nicht wegen eines elenden Handschuhes in Gefahr." Don Manuel erklärt sich bereit, jedwedem Ritter, der sich der beleidigten Dame annehmen will, zu Diensten zu stehen. Donna Anna steckt aber ruhig die Ohrfeige ein und erklärt, weitere Beweise seiner Tapferkeit seien nicht erforderlich; sie wisse nun, daß Don Manuel der kühnste Ritter sei und: „Wenn es Euch genehm ist, so nehmet mich zur Frau. Ich wünsche mir einen tapferen Gatten, der auch, wenn es nöthig ist, zu strafen weiß. An mir bewährt sich das Sprichwort: Wer Dich liebt, der züchtigt Dich". Da Don Manuel sieht, wie gut angebracht seine Ohrfeige war und wie verständig die Dame geantwortet hat, heirathet er sie.

Eine eigenthümliche Lotteriegeschichte.

Wie es Einem manchmal mit solchen „Glückszufällen" gehen kann, meine Herren, so meinte kürzlich der alte Rechnungsrath, als wir am Stammtische plaudernd zusammensaßen, das ist wirklich merkwürdig, höchst merkwürdig! Denken Sie, was mir mal vor circa 20 Jahren passirt ist:

Es war damals kurz nach Beendigung des französischen Krieges und ich war auf dem Reichsschatzamte angestellt, wo zu jener Zeit bekanntlich auch gerade das neue deutsche Reichsgeld eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Da ich noch ein recht junger Beamter war und ein dementsprechend knappes Gehalt bezog, so entstand naturgemäß bei dem immerwährenden intimen Umgang mit den neugeprägten Fünfmarkthalern, den blinkenden Zehnmarkstücken und den noch verlockenderen Doppelkronen in meinem Herzen unwillkürlich eine, wenn auch vorläufig nur platonische Neigung zu der hochverehrten Dame Pecunia, und diese Leidenschaft, welche ich wohl mit Recht eine unglückliche nennen darf, wuchs von Tag zu Tage derartig, daß ich ihrer nicht mehr Herr werden konnte und der Sache kurz entschlossen ein Ende zu machen beschloß.

Selbstverständlich konnte dies nur einzig und allein auf dem Wege des Lotteriespielens geschehen!

Als daher mal wieder der so beliebte Erste des Monats herangekommen war und ich mein bischen Gehalt in lauter schönen neugeprägten Fünfmärkern ausgezahlt bekommen hatte, da zögerte ich nicht lange, sondern bestieg sofort einen Omnibus für einen Groschen, um nach der R.straße in Berlin zu fahren und dort auf dem Lotterie-Comptoir um die Hand meiner Angebeteten anzuhalten.

Der Inhaber des Geschäftes, den ich der Kürze wegen einfach mit Cohn bezeichnen will, empfing mich denn auch mit der ausgesuchtesten Höflichkeit, und als ich ihm mein Anliegen vorgetragen hatte, da wurde er noch viel freundlicher und meinte, diese Geschichte ließe sich ja sehr leicht arrangiren, ich schiene ihm ein sehr aufgeweckter junger Mann zu sein und verriethe entschiedene Anlagen zum Lotteriespielen, ich möchte ihm nur bestimmen, auf welcher von seinen vielen Nummern ich zu gewinnen beabsichtige. —

So einfach hatte ich mir die Sache nun in der That nicht vorgestellt. Weil mir der Mann aber wirklich Vertrauen einflößte, so wählte ich denn eine Serie der passendsten Nummern heraus, legte dafür ungefähr die Hälfte meines blanken Silbers auf den Ladentisch des Hauses und somit war also alles in bester Ordnung.

„Schönes neues Geld," meinte Cohn schmunzelnd, als er die glitzernden Dinger einstrich, und indem er mir schalkhaft mit den Aeuglein zuzwinkerte, fügte er schelmisch hinzu: „Haben Sie wohl selbst gemacht, was?"

„Nun ja, so ungefähr," war meine halbwahre Entgegnung, „wenigstens stammen die Münzen aus der Firma, in welcher ich angestellt zu sein die Ehre habe. Ich bin nämlich Hilfsarbeiter im Reichsschatzamt!" (Bei diesen letzteren Worten warf ich mich nicht wenig in die Brust.)

Cohn hatte hoch aufgehorcht. Als er dann aber in meinen Augen wohl die Bestätigung dieser meiner absolut wahren Aeußerung lesen mochte, da verbeugte er sich sofort bis auf die Stiefelspitzen und indem er mich mit einem fast zärtlichen, bewundernden Blicke anschaute, fragte er:

„Und wo wünschen Excellenz den Gewinn hingetragen zu haben?"

„Nun", war meine herablassende Entgegnung, „wenn es eine größere Summe ist, so können Sie's immerhin direct zu mir in's Bureau senden, kleinere Beträge aber erbitte ich mir einfach per Postanweisung nach meiner Privatwohnung!" Und dann nannte ich ihm meine Adresse, wo ich im fünften Stock in Schlafstelle lag.

„Schön, schön, Herr Schatzkanzler, soll Alles aufs Beste besorgt werden! Habe die unendliche Ehre, Excellenz! Bitte, besuchen mich Durchlaucht bald mal wieder!"

Und mit erhobenem Haupte verließ ich den Glückstempel, an Silber zwar bedeutend erleichtert, jedoch in dem festen Bewußtsein, eine vorzügliche Kapital-Anlage gemacht zu haben. —

Zwei Tage darauf fand die Ziehung der betreffenden Lotterie statt, durch welche ich zum wohlhabenden Manne werden mußte. —

Wir hatten an diesem Tage gerade ausnahmsweise viel zu thun, meinte der Herr Rechnungsrath, während er sich dieses Tages mit einer Art von freudigem Schauer zu erinnern schien, und ich war gerade damit beschäftigt, eine große Anzahl von 5000 Mark-Rollen, aus lauter Doppelkronen bestehend, zu versiegeln, die für die Marinekasse in Kiel bestimmt waren, als mir plötzlich des Nachmittags um halb Fünf durch den Bureaudiener ein junger Herr gemeldet wurde, welcher mich dringend zu sprechen wünsche.

Auf meine Frage, wie der Herr denn heiße, wie er aussehe und was er von mir wolle, meinte der alte Bureaudiener mürrisch, das wisse er nicht. Der Mensch sehe aber so aus, als wenn er am Ende wohl Cohn heißen könne, hätte einen großen Sack mit Geld auf dem Arm und habe gesagt, daß er die „junge Excellenz M." (so war der Name des Raths) dringend selbst sprechen müsse.

Sie können sich vorstellen, meine Herren, wie mir bei dieser Botschaft zu Muthe wurde. Cohn, Geldsack, Lotterie, gemachter Mann, Excellenz, Pecunia — — alle diese Begriffe wirbelten in meinem armen liebeskranken Schädel durcheinander, es fing an, mir blau und gelb vor den Augen zu tanzen, ich konnte mich kaum noch auf den Beinen halten.

Endlich ermannte ich mich ein wenig, stürzte ein zur Hand stehendes Glas kalten Wassers herunter und dann mich selbst auf den Corridor, wo der junge Mensch noch immer meiner wartete.

Wahrhaftig, es stimmte!

Der, den ich da draußen stehen sah, war zwar nicht Cohn selbst, aber ein junger Mensch aus seinem Geschäfte, der ihm zweifellos, wenn nicht bluts-, so doch mindestens stammesverwandt war, und den ich vorgestern selbst hinter dem Ladentische hatte stehen sehen.

Athemlos eilte ich auf den lieben, lieben, heißersehnten Glücksboten zu: „Sie kommen von Cohn aus der R.-Straße?"

„Allerdings, Excellenz!"

„So? Und wie viel ist es?"

„Fünfzigtausend Mark, Hoheit!"

Auf's neue überfiel mich der Schwindel; ich hatte die größte Mühe, mein wildes Blut nach dem Herzen zurückzudrängen. — —

„Schön!" rief ich dann, nachdem ich wieder der Sprache mächtig war, „Bureaudiener, rufen Sie sofort eine Droschke 1. Klasse, ich fahre mit dem Herrn nach meiner Wohnung! — Dort habe ich nämlich die Lotterieloose liegen!" fügte ich, dem jungen Cohn erklärend, hinzu.

Derselbe blickte mich erstaunt an.

„Aber welche Lotterieloose denn?" meinte er darauf mit der unschuldigsten Miene von der Welt, „mein Herr Principal wollte ja nur bitten lassen, ob Excellenz nicht die ungeheure Gewogenheit haben wollten, hier die 50,000 Mark Silber in neue Doppelkronen umzuwechseln! Die Kunden freuen sich immer so sehr, wenn sie ihren Gewinn in blankem Gold ausbezahlt bekommen!" — —

Was weiter noch an diesem Tage geschehen ist, meine Herren, so schloß der Herr Rath seine kleine Geschichte, das weiß ich nicht mehr. Ich soll thatsächlich in einer Droschke 1. Klasse nach meiner Wohnung befördert worden sein.

Ein napoleonisches Stück.

Im Jahre 1854 wurde im Theatre imperial du Cirque in Paris das Stück „Consulat und Kaiserreich" von Labrousse und Albert 70mal hintereinander gegeben, bei dem sich die Schaulustigen jedesmal die Plätze förmlich erkämpfen mußten. Das Stück war weder ein Trauer-, noch ein Schau-, noch ein Lustspiel, sondern eine Reihenfolge von 22 lebenden Bildern aus den Jahren 1799 bis 1806, stets mit Napoleon, dem Konsul und Kaiser, im Vordergrunde. Wir geben eins dieser Bilder wieder: Der Konsul ist Kaiser geworden. Als solcher betritt er eines Morgens, in seinen Mantel gehüllt, den Hut tief in die Stirn gedrückt, den Marche des Innocents, den Sitz der Dames de la Halle, der bekannten Fisch-, Obst-, Gemüse- und Blumenweiber. Der Kaiser beobachtet einen Knaben, der ein Körbchen Erdbeeren kaufen will, und so oft er nach dem Preise fragt, vor dem Geforderten zurückschreckt. Napoleon redet ihn an; er soll ihm sagen, was er mit den Erdbeeren wolle. „Zur Labung meiner kranken Mutter," antwortete der Junge.

Der Kaiser fragt weiter. Ein Körbchen Erdbeeren soll zehn Franken kosten und das Kind hat nur vier; seine Mutter ist arm, sein Vater bei Marengo gefallen. Der Kaiser nimmt ein Erdbeerkörbchen und giebt es dem Kleinen. Dieser eilt fort, und Napoleon blickt ihm nach. Plötzlich steht der Junge still, dreht sich um, läuft auf den Kaiser zu und bedankt sich. Da bückt sich der große Korse, hebt den Knaben empor und küßt ihn. Der Knabe umhalst den Kaiser; dann will er fort zu seiner leidenden Mutter, der Fürst aber hält ihn zurück und sagt, daß er noch etwas für die arme Frau, welche Marengo zur Wittwe gemacht, in den Korb legen wolle. Er schob seine Börse unter die Erdbeeren, und mit flüchtigem Dank enteilt der Junge. Die Obsthändlerin verlangt Bezahlung. Der Kaiser greift nach seiner Börse. Er vergaß, daß er sie dem Knaben gegeben, und verspricht, binnen einer Stunde die schuldigen zehn Franken zu schicken; aber die Dame der Halle will davon nichts hören; sie schilt den Kaiser tüchtig aus, faßt ihn resolut am Kragen und schickt nach der Wache. Eine Patrouille kommt; ihr Führer erkennt den Kaiser, hemmt den Schritt, will die Honneurs machen, liest aber im Auge des Kaisers den Befehl, ihn nicht zu verrathen. Die Obsthändlerin fordert aber die Verhaftung. Der Sergeant sucht sie zu begütigen und die Freilassung des Käufers zu vermitteln. Das erzürnt Jene noch mehr. Sie droht dem Sergeanten, und dieser ist im Begriff, seine Pflicht zu thun, als ein Mann, der aus der Entfernung zugeschaut, auf einen Wink des Kaisers sich naht und der Obsthändlerin ein Zehnfrankenstück behändigt. Der Mann war Duroc. Die Dame der Halle sieht Beide verwundert an. Den Mantel zurückschlagend, sagt nun der Kaiser: „Schau' her, ich bin der Kaiser!" und entfernte sich. Jubelnd stürzt die Menge, außer sich die Obsthändlerin, ihm nach und in das schallende „Es lebe der Kaiser!" stimmte stets bei dieser Scene das gesammte Theaterpublikum ein.

Schlechter Umgang.

Ein fauler Apfel, glaube mir,
Verdirbt den ganzen Haufen Dir,
D'rum achte, wer bei Dir verkehrt,
Daß nicht die Söhne er bethört.

— Ein feiner Kniff. Sag' mal Meyer, wie kannst Du denn bestehen, wenn Du Deine Waaren zum Selbstkostenpreis abgibst, wie Du ankündigst? — Ich kaufe sie eben unter dem Selbstkostenpreise ein!

— Ein Leiden. Lehrjunge. Mutter, seit ich bei dem neuen Meister bin, kann ich kein Stückchen Braten mehr hinunterschlucken. — Mutter: Nicht möglich! Was fehlt Dir denn?— Lehrjunge: Der Braten.